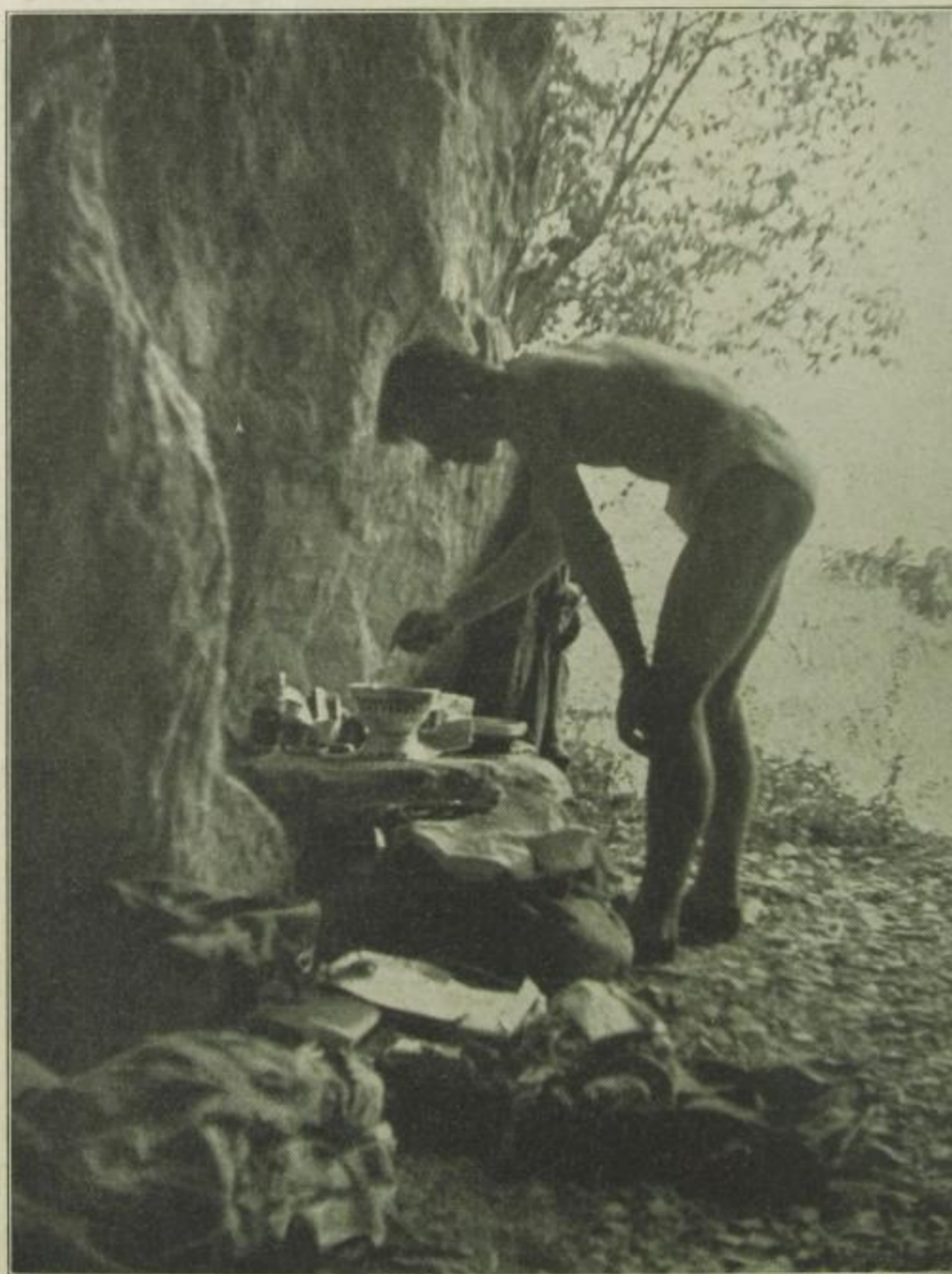


nach Berlin zurück, obwohl Leipzig, die Großstadt, näher liegt. Schon bei den ersten auftauchenden Vorort-Stationen habe ich kein Sizfleisch mehr. Im Laufgang stehend, sehe ich die Telegrafentangen vorüberschwanke, halte Ausschau nach dem Abglanz Berlins am Nachthimmel, nach jenem himbeerfarbenen Schimmer, durchzuckt von den Scheinwerferstrahlen des Funkturms. Und bei der Einfahrt Anhalter Bahnhof, da ist ein Aufatmen, — dabei ist die Luft voll Qualm, und draußen der Asphalt- und Benzingeruch des Platzes schönstes Parfüm! Rasch hinüber zu Aschinger. Eine Bockwurst und ein Bier! Berlin!"

Reisender, 26 Jahre: „Ich reise berufsmäßig viel, aber jedesmal, wenn ich nach Berlin zurückfahre, habe ich dasselbe Erlebnis: Wenn die ersten Stationsnamen der Umgebung an den Fenstern vorbeifließen, wenn die Mietshaus-Inseln immer mehr zusammenwachsen, wenn die charakteristischen Umrisse bestimmter Fabrikgebäude und Schornsteine sichtbar werden, dann hält's mich nicht länger. Jedesmal muß ich mich ans Fenster stellen und alles angucken und allem gewissermaßen innerlich zuwinken. Ich glaube, das ist Heimatgefühl.“



Wie der Großstädter Sonntags Mittag isst

Fot. Seidenstücker

Der Berliner „außerhalb“ hat Heimweh . . .

Diplomat, 45 Jahre: „Natürlich hat der Großstädter Heimatgefühl! Schicken Sie mal einen Berliner auf längere Zeit irgendwohin weit weg, nach New York oder Schanghai oder in die Tropen, — da sollen Sie mal sehen, was für Heimweh der nach allem bekommt, was rund um das Brandenburger Tor liegt. Ich weiß es aus eigener Erfahrung. Da ist ein Berliner, er ist als Farmer nach Ostafrika übergesiedelt, in großer Stellung. Jährlich läßt er sich aus Werder nach Afrika eine Ladung Baumblüten schicken, obwohl die Reiser ganz verdorrt ankommen.“

Ehefrau, 27 Jahre, vor vier Jahren nach einer Großstadt am Mittelmeer verheiratet, schreibt in einem Brief: „Ich kann nicht sagen, wie ich mich auf einen Sommerbesuch in Berlin freue. Hier ist es ja wunderschön: großartig, international, prachtvolles Klima, Meer! Und doch gäbe ich alles gern hin für diese Sonntag-Nachmittage mit meinem Paddelboot im Schilf auf der Havel, wo alle zehn Meter ein Grammophon spielt und es im Schilf ein bißchen faulig riecht und nachher die Bahnen überfüllt sind. . . Berlin! Ich ahnte nicht, wie sehr ich es liebe, wie sehr es meine Heimat ist!“

. . . und nicht nur der Berliner

Sekretärin, 28 Jahre, in München geboren: „Ich bin seit über zehn Jahren von München weg. Natürlich habe ich meine Eltern manchmal besucht. Als ich neulich einmal im Kino die schöne Stadt wieder sah, die Straßen, die Häuser, die alten Läden, da dachte ich jeden Augenblick, ich müßte einen Bekannten auf der Straße entdecken. Ich war so aufgeregt, daß ich am liebsten allen Leuten um mich herum erzählt hätte, daß das meine Heimat ist.“

„Berliner Jungs“ im Weltkrieg

Kaufmann, 42 Jahre: „Es war im Kriege in einem kleinen Nest im besetzten Gebiet. Der feldgraue Kutscher eines Jouragewagens munterte seinen störrischen Gaul gutmütig grob auf: „Nu mach man keene Zicken, du olle Zieje!“ Ein Landsturmmann, der grade vorbeikommt, bleibt wie angenagelt stehen. „Mensch“, sagt er, „du bist woll ja nich aus Berlin, wah?“ Ein Wort gab das andere, und bald hatten sie heraus, daß sie beide in Neukölln wohnten. Abends sah ich sie im Soldatenheim. Sie saßen in der Ecke und schwasteten und lachten und stießen sich in die Rippen und träumten, kurzum, sie waren in Neukölln. Damals kam mir klar zum Bewußtsein, daß auch der Großstädter ein ausgeprägtes Heimatgefühl hat.“

Ein anderer Kriegsteilnehmer aus Charlottenburg erzählt, wie sich die Berliner im